

Rathaus-Korrespondenz

HERAUSGEGEBEN VOM MAGISTRAT DER STADT WIEN, MAGISTRATSDIREKTION - PRESSESTELLE

WIEN I, NEUES RATHAUS, 1. STOCK, TÜR 309b - TELEPHON: 45 16 31, KL. 2232, 2233, 2236

FÜR DEN INHALT VERANTWORTLICH: WILHELM ADAMETZ

Freitag, 20. Juni 1958

Blatt 1296

Geehrte Redaktion!

=====

Der Wiener Stadtsenat wird sich am Dienstag der kommenden Woche mit einem Fünf-Jahres-Investitionsplan für die Wiener Stadtwerke beschäftigen. Im Anschluß an diese Sitzung werden der Amtsführende Stadtrat für die Städtischen Unternehmungen Dfm. Nathschlager und der städtische Finanzreferent Stadtrat Slavik die Vertreter der Presse über die vorgesehenen Projekte und deren Finanzierung informieren.

Zusammenkunft: Dienstag, den 24. Juni, um 16 Uhr, im Straußlanner-Zimmer des Rathauskellers.

Sie sind herzlich eingeladen, einen Vertreter Ihrer Redaktion zu entsenden.

- - -

PRESSEDIENST

BEILAGE ZUR RATHAUS-KORRESPONDENZ

Das Programm für Sonntag, 22. Juni
=====

Theater:

- Staatsoper: Igor Strawinsky: "Petruschka" und "Ödipus Rex"
Volksoper: Jaques Offenbach: "Orpheus in der Unterwelt"
Burgtheater: Ernst Barlach: "Die Sündflut" (Gastspiel des Nationaltheaters Mannheim)
Akademietheater: Curt Goetz: "Alte Möbel"
Theater in der Josefstadt: John Boynton Priestley: "Musik bei Nacht"
Volkstheater: Ferdinand Raimund: "Der Diamant des Geisterkönigs"
Kammerspiele: Hermann Bahr: "Das Prinzip"
Raimundtheater: Hubert Marischka-Rudolf Österreicher: "Deutschmeisterkapelle", Musik: Carl Michael Ziehrer
Kleines Theater der Josefstadt im Konzerthaus: Julius Kretschmer: "Justus Alva"

Musik:

- 9.30 Uhr, Hofburgkapelle:
Ludwig van Beethoven: "Messe in C-dur"
Hofmusikkapelle (Mitglieder des Philharmonischen Orchesters, des Staatsopernchors und der Wiener Sängerknaben), Leitung: Rudolf Moralt
- 10.00 Uhr, Lichtenthalerkirche:
Franz Schubert: Messe in F-dur
Chor und Orchester der Lichtenthalerkirche, Helmut Schneider (Orgel), Leitung: Franz Rockenbauer
- 10.00 Uhr, Pfarrkirche Maria Geburt:
Wolfgang Amadeus Mozart: Missa in C ("Credo-Lesse")
Chor und Orchester der Pfarre Maria Geburt, Dr. Ulrich Haider (Orgel), Leitung: Dr. Hans Zwölfer
- 11.00 Uhr, Musikverein (Großer Saal):
Europäisches Chorfest der Gesellschaft der Musikfreunde
Johann Sebastian Bach: **Hohe Messe** in H-Moll"
Elisabeth Grümmer (Sopran), Marga Höffgen (Alt), Nicolai Gedda (Tenor), Eberhard Richter (Bariton), Walter Berry (Baß), Singverein, Wiener Symphoniker, Dirigent Herbert Karajan
(Abonnementkonzert im Karajan-Zyklus)

PRESSEDIENST

BEILAGE ZUR RATHAUS-KORRESPONDENZ

- 19.30 Uhr, Musikverein (Großer Saal):
Europäisches Chorfest der Gesellschaft der Musikfreunde
Werner Egek: "Irische Legende" (konzertante Aufführung)
Otto Wiener (Baß), Walter Berry (Bariton), Julius
Patzak (Tenor), Judith Hellwig (Sopran), Margarete
Sjöstedt (Sopran), Max Lorenz (Tenor), Kurt Equiluz
(Tenor), Franz Bierbach (Bariton), Norman Foster (Baß),
Dagmar Herrmann (Alt), Harald Buchsbaum (Bariton),
Wiener Singakademie, Philharmonia Hungarica, Dirigent:
Werner Egek
- 21.00 Uhr, Rathausplatz:
Festwochenausklang
Wiener Symphoniker, Dirigent: Dr. Wilhelm Schönherr

Sonstige Veranstaltungen:

- 10.30 Uhr, Vorführung der Spanischen Reitschule
18.45 Uhr, Modeschau im Park von Schloß Hetzendorf
Europagespräch - 18. bis 22. Juni

Sport:

- 9.00 Uhr, ASVO-Platz Speising: Wiener Jugend- und Junioren-
Meisterschaften (Wiener Leichtathletikverband)
- 13.30 Uhr, Winterhafen Freudenau: 1. Europameisterschaft der
Motorboot-Außenbordsportboote der Klasse CU (im Rah-
men einer internationalen Motorboot-Regatta) und
Staatsmeisterschaften der Klasse C 1 U (Motoryachtclub
Austria)
- 15.00 Uhr, Rennplatz Freudenau: Österreichischer Stuten-Ireis

Bezirksveranstaltungen:3. Bezirk:

- 10.00 Uhr, Pfarrkirche Maria Geburt, Rennweg 91: Wolfgang Ama-
deus Mozart: Missa in C ("Große Credo-Messe", KV 257)
für Soli, Chor und Orchester. Ausführende: Anni Pros-
ser-Altrichter (Sopran), Emmi Decker (Alt), Heinz
Großmann (Tenor), Franz Hölbling (Baß), Dr. Ulrich
Haider (Orgel), Chor und Orchester der Pfarrkirche
Maria Geburt, Leitung: Dr. Hans Zwölfer.

PRESSEDIENST

BEILAGE ZUR RATHAUS-KORRESPONDENZ

10.00 Uhr, Heimatmuseum, Sechskrügelgasse 11: "Heimat bist du großer Söhne..." Führung: Kustos Prof. Dr. Ernst Bernleithner. Musikalische Umrahmung: Joseph Haydn: 1. Satz aus dem Hexen- oder Quintenquartett, op. 76, Nr. 1, G-Dur; Franz Schubert: op. posth., g-Moll; Wolfgang Amadeus Mozart Klarinettenquintett (KV 581). Ausführende: Walter Radostics (1. Violine), Heinz Hanke (2. Violine), Edgar Bogner (Bratsche), Hugo Zwintz (Violoncello), Paul Eder (Klarinette), Streichquartett der Musikschule der Stadt Wien, Klasse Hertha Binder. Eintritt frei.

4. Bezirk:

9.00 Uhr, Karlskirche, Karlsplatz: Joseph Haydn. Nelson-Messe. Mitwirkende: Noble Morag (Sopran), Mignon Artmann (Alt), Kurt Equiluz (Tenor), Roman Hencl (Baß), Mitglieder der Wiener Symphoniker, Kirchenchor St. Karl, Dr. Hans Haselböck (Orgel), Leitung: Prof. Dr. Rupert Corazza.

5. Bezirk:

14.00 bis 21.00 Uhr, Volkshochschule Margareten, Stöbergasse 11-15: Ausstellung von Aquarellen und Graphiken von Henny Tann. Eintritt frei.

12.00 bis 21.00 Uhr, Volkshochschule Margareten, Stöbergasse 11-15: Gestaltende Hände. Keramische Erzeugnisse von einst und jetzt. Eintritt frei.

6. Bezirk:

Dienstag, Donnerstag, Samstag 9.00 bis 18.00 Uhr, Sonntag 9.00 bis 12.00 Uhr, Mariahilfer Heimatmuseum, Gumpendorfer Straße 4. Gedächtnisausstellung "In memoriam Emil Pirchan". Bühnenmodelle, Bilder, Entwürfe, Skizzen und Bücher. Eintritt frei.

Dienstag, Donnerstag, Samstag 9.00 bis 18.00 Uhr, Sonntag 9.00 bis 12.00 Uhr, Künstlerklub "Alte Welt", Lindmühlgasse 16, 1. Stock. Ausstellung "Unverkäufliche Graphik". Eintritt frei.

9.00 bis 18.00 Uhr, Esterházy-park, Glashäuser: Gemeinschaftsausstellung Gesellschaft Osterreichischer Kakteenfreunde - Städtische Sukkulentsammlung Hohe Warte: Kakteen und andere sukkulente Pflanzen.

9. Bezirk:

10.00 Uhr, Pfarrkirche Lichtental, Marktgasse 40: Franz Schubert: Messe in F-Dur. Ausführende: Chor, Solisten und Orchester der Pfarrkirche Lichtental, musikalische Leitung: Franz Rockenbauer

10. Bezirk:

Favoritner Arbeiterheim, Kleiner Gartensaal, Laxenburger Straße 8-10: 5. Photoausstellung der Photogruppe der Naturfreunde Favoriten: "Erschautes, Erlebtes". Montag bis Freitag 17.00 bis 20.00 Uhr, Samstag, Sonn- und Feiertag 9.00 bis 12.00 und 15.00 bis 20.00 Uhr. Eintritt frei.

Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag 9.00 bis 12.00, 15.30 bis 20.00 Uhr, Volkshochschule Favoriten, Leibnitzgasse 33: Photoausstellung über die Kulturarbeit der Stadt Wien. Eintritt frei.

12. Bezirk:

Meidlinger Heimatmuseum, Nymphengasse 7: Sonderschau von Gemälden, Plastiken und wissenschaftlichen Arbeiten.

13. Bezirk:

Amtshaus, Hietzinger Kai 1: "Hietzinger Heimatmuseum". Geöffnet an Wochentagen 9.00 bis 16.00 Uhr, an Sonn- und Feiertagen 9.00 bis 12.00 Uhr. Führungen durch Museumsleiter Amtsrat Carl Muck und 2. Kustos Schulrat Theodor Ott werden besonders angekündigt. Eintritt frei.

10.00 Uhr, Lainzer-Kino, Waldvogelstraße 26: "Unser schönes Hietzing im Farblichtbild" mit Begleitvortrag von Schulrat Theodor Ott. Eintritt frei.

16.00 Uhr, St. Josefsheim, Nitteggasse 5: Musik- und Chorvorträge. Ober-St. Veiter Männergesangsverein, Leitung: Chormeister Amtsrat Heinrich Hartmann. Eintritt frei.

14. Bezirk:

10.00 Uhr, Pfarrkirche Breitensee, Laurentiusplatz: Wolfgang Amadeus Mozart: Missa brevis, D-Dur, und Proprium im gregorianischen Choral. Dirigent: Prof. Frischmann.

9.00 bis 16.00 Uhr, Magistratisches Bezirksamt, Großer Festsaal, 13, Hietzinger Kai 1: Ausstellung von Werken bildender Künstler aus dem 14. Bezirk. Eintritt frei.

15. Bezirk:

Hackengasse 13: Ausstellung "Angewandte Form".

18. Bezirk:

10.00 Uhr, Bezirksvorstehung, Festsaal, Martinstraße 100: Matinee: Schubert, Brahms. Mitwirkende: Ingeborg Joanelli (Klavier), Raoul Jansen (Baß-Bariton), Karl Schelz (Violine).

19.30 Uhr, Pfarrkirche Weinhaus, Gentzgasse 140: Geistliche Abendmusik, in Verbindung mit dem Todeum von Max Springer, Leitung: Chordirektor Prof. Oskar Lentsch.

19. Bezirk:

Bezirksvorstehung Kleiner Saal, Gatterburggasse 14: Ausstellung: Pegasus in Döbling - österreichische Dichtung im Spiegel eines Wiener Bezirkes - Lebendige Gegenwart. Arrangement: Walter Jary. Eintritt frei.

16.00 Uhr, Pfarre Grinzing, Himmelstraße 23: Musikalische Weihestunde. Werke von Mozart, Schubert, Bruckner. Mitwirkende: Chor und Orchester der Pfarrkirche Grinzing, Leitung: Leopold Vobruba.

21. Bezirk:

10.00 Uhr, Amtshaus, Am Spitz 1: Musikalische Feierstunde. Musikschule der Stadt Wien.

23. Bezirk:

6.00 Uhr, ASKÖ-Sportplatz, Atzgersdorf: Weckruf, Morgenständchen. Musikverein Atzgersdorf.

8.00 bis 16.00 Uhr, Platzkonzert des Musikvereins Atzgersdorf und Siegerehrung für alle Sportarten, anschließend Schlußmusik.

- - -

Rundfahrten "Neues Wien"
=====

20. Juni (RK) Montag, 23. Juni, Route 3 mit Besichtigung des Pratersterns, der Venediger Au, der Siedlung Stadlau, des Reservegartens in Hirschstetten, der Schule in Kagran und verschiedener Wohnhausanlagen im 2. und 22. Bezirk.

Abfahrt vom Rathaus, Eingang Lichtenfelsgasse, um 14 Uhr.

- - -

Ausstellung "85 Jahre Robert Scheu"
=====

20. Juni (RK) Die Wiener Stadtbibliothek veranstaltet zum 85. Geburtstag von Robert Scheu ab Montag, den 23. Juni, eine Ausstellung in ihrem Lesesaal, die einen Querschnitt durch das Leben und die Arbeit des Wiener Schriftstellers gibt. Robert Scheu ist seit mehr als sechs Jahrzehnten als origineller Kopf und Vater von vielen Ideen im Wiener kulturellen Leben bekannt. Die Objekte der Ausstellung können als Zeugnisse für die von ihm beanspruchte Erstgeburt zahlreicher Einführungen im jetzigen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben Wiens dienen. Die Ausstellung ist voraussichtlich bis 12. Juli, montags bis freitags von 9 bis 12.30 Uhr, samstags von 8.30 bis 11.30 Uhr bei freiem Eintritt zugänglich im Lesesaal der Wiener Stadtbibliothek, 1. Neues Rathaus, 4. Stiege, 1. Stock.

- - -

Das Europagespräch:Fortsetzung der Diskussion
=====

20. Juni (RK) Gestern abend wurde die Diskussion abgeschlossen, bei der Fragen aus dem Publikum beantwortet wurden. Auf die zweite Frage: Könnte ein Disengagement zwischen Ost und West die Einheit Europas fördern?, antwortet Abg. Dr. Kiesinger, daß es darauf ankomme, was man unter Disengagement versteht. Wenn man darunter Entspannung versteht, laute seine Antwort: Ja!, wenn man aber darunter die gegenseitige Zurückziehung der Truppen versteht, so sei die Antwort viel schwieriger, weil er nicht glaube, daß die Wirkungen, die die Befürworter eines Disengagements davon erwarten, auch tatsächlich eintreten. Man erwartet von einem Zurückziehen der Truppen, daß sich dann die Gebiete östlich der Demarkationslinie allmählich zur Freiheit zurückentwickeln. Er glaube, daß sich die Sowjetregierung darauf nur dann einlassen würde, wenn sie der Meinung ist, sie könne ihre Herrschaft in diesem Raum nicht mehr aufrechterhalten oder daß sich das nicht mehr lohnt. Er sehe aber keine Spur einer solchen Einstellung. Sie würde das weiter dann tun, wenn sie der Meinung ist, daß sie auch bei Rückzug ihrer Truppen die kommunistische Herrschaft in diesen Gebieten aufrechterhalten kann. Sie würde also vom Westen verlangen, daß das kommunistische System in diesem Gebiet aufrecht erhalten wird, bzw. daß die Sowjetunion im Falle von Aufständen das Recht habe, zu intervenieren. In diesem Fall hätte der Westen die Möglichkeit, zu intervenieren oder zu protestieren.

Nach seiner Meinung könne man an das Problem überhaupt nur dann herangehen, wenn man gleichzeitig mit einem militärischen Disengagement ein politisches fordert. Sich militärisch aus einem Gebiet zurückzuziehen und zu hoffen, daß die Sowjetunion eine Lockerung eintreten läßt, scheint dem Redner eine Illusion zu sein.

Vizepräsident Prof. Carlo Schmid kann sich der Ansicht des Abgeordneten Dr. Kiesinger nicht ganz anschließen und wirft die Frage auf, ob ein Disengagement nicht etwa ein Wert in sich selber sei und ob durch ein Disengagement die Chancen einer Einigung Europas vergrößert würden. Selbst wenn man zur Meinung käme, es fördere die Vereinigung Europas nicht, aber es sei vielleicht in sich selber ein Wert im Hinblick auf die Sicherheit, müßte man es schon als des Schweißes der Edlen wert finden, darauf hinzuarbeiten. Er bezweifle, daß man den Frieden dadurch erhalten könne, daß man den Krieg vorbereite. Irgendeinmal wird der Teufel seine Finger ins Spiel tun und es werden Atombomben fallen. Deshalb wäre es schon etwas, wenn man erreichen könnte, daß zumindest die beiden Giganten weiter auseinandergeschoben werden.

In Warschau habe er den Eindruck gewonnen, daß die Menschen dort der Überzeugung sind, daß wir in Mitteleuropa in einer Art Gefahrensolidarität stehen. Das Bewußtsein einer Gefahrensolidarität könnte vielleicht der Anfang des Versuches sein, ein aktiveres Stadium der Koexistenz zumindest für die Völker östlich der russischen Grenze und östlich des Rheins zu erreichen.

Man sollte sich das Spekulieren, was die Russen tun werden, wenn das und jenes eintritt, abgewöhnen, denn man habe ja schon ganz erstaunliche Überraschungen erlebt. Seiner Meinung nach sollte man einmal mit den Russen über diese Dinge verhandeln, denn selbst wenn die Verhandlungen scheitern, führen sie zu einer gewissen Klärung (Beifall).

Abgeordneter Healey meinte, daß Rußland nicht bereit sein werde, seine Truppen aus den Satellitenstaaten abzuziehen. Da alle Verhandlungen in der Richtung auf ein Disengagement im Geiste des vollständigen gegenseitigen Mißtrauens erfolgen, sei damit natürlich die schlechteste Grundlage für internationale Besprechungen gegeben. Der Redner ist der Meinung, daß man langsam vorgehen und zuerst zu einem begrenzten Abrüstungsabkommen kommen müsse. Die sowjetische Außenpolitik werde, so wie die Außenpolitik der übrigen Länder, durch die Einschätzung der Risiken und Möglichkeiten der gegenwärtigen Lage bestimmt. Wenn wir also unsere Außenpolitik ändern, werden wir in der Lage sein, die sowjetische Außenpolitik zu ändern, wenn vielleicht auch nicht unmittelbar.

Nach kurzen Ausführungen des Abgeordneten Dr. Kiesinger und des Vizepräsidenten Carlo Schmid verweist Abg. Erlner darauf, daß die Anfrage noch nicht richtig beantwortet worden sei. Seiner Meinung nach hängt die Antwort davon ab, was man unter Europa versteht. Wenn man Europa nicht hinter Wien aufhören lassen will, könne eine wirkliche europäische Einheit ohne irgendeine Form von Disengagement nicht verwirklicht werden, weil es unvorstellbar sei, Europa einschließlich der sowjetischen Satellitenstaaten zu vereinen, solange dort sowjetische Truppen stehen.

Zu dem von Dr. Kiesinger zum Ausdruck gebrachten Gedanken, daß die Sowjetunion für den Abzug ihrer Truppen eine Garantie des inneren Status quo dieser Länder verlangen werde, bemerkt der Redner, daß er glücklich wäre, wenn die Russen diese Forderung stellten, weil sie damit einen Standpunkt aufgäben, den sie bisher vertreten haben.

Botschafter Don Salvador de Madariaga pflichtet im großen und ganzen dem Abg. Dr. Kiesinger zu. Wenn man so nahe beim Eisernen Vorhang friedlich über die Zukunft sprechen könne, so nur deshalb, weil im Hinblick auf die Kernrüstungen derzeit ein Gleichgewicht zwischen den Machtblöcken besteht. Doch sollten wir nie vergessen, daß wir unsere Freiheit den unterdrückten Völkern im Osten verdanken. Man dürfe also an dem Gleichgewicht an Kernwaffen nicht rühren und in keiner Weise die Moral der Völker hinter dem Eisernen Vorhang beeinträchtigen, denn sie seien unsere erste Verteidigungslinie.

Minister a.D. Abg. Strachey meinte, das sei eine Diskussion zwischen jenen, die glauben, daß sich der Versuch lohne, durch eine Diskussion die Russen aus den osteuropäischen Ländern wegzubringen, und denen, die meinen, daß sich das nicht auszahle, ja sogar gefährlich sei. Dabei dürfe man nicht vergessen, daß gerade das Beispiel Österreichs beweise, daß es möglich sei, die Russen durch Verhandlungen aus einem Land wegzubringen. Ich glaube nicht, sagte der Redner, daß viele Österreicher der Meinung sind, die Verhandlungen mit den Russen wären ein Fehler gewesen und daß es besser gewesen wäre, wenn der Westen davon Abstand genommen hätte, mit den Russen über diese Frage zu verhandeln (Beifall).

Vorsitzender NR. Czernetz gibt bekannt, daß sich eine weitere Frage direkt auf den Europarat bezieht, die Generalsekretär Dr. Benvenuti unmittelbar beantworten wird. Sie lautet: Muß eine Person, die sich in ihrem Recht beschränkt fühlt, zuerst die Gerichte des Nationalstaates anrufen, dem sie angehört? Wenn das so ist, bedeutet es, daß ein Staat, der Unrecht begangen hat, Veto einlegen kann, daß die Frage überhaupt vor dem Europarat oder der Menschenrechte-Kommission behandelt werden kann?

Generalsekretär Dr. Benvenuti: Bisher hat es zwar immer schon Menschenrechte, aber kein Forum gegeben, dessen Entscheidungen von allen Staaten anerkannt wurden. Heute haben wir in der europäischen Menschenrechte-Kommission ein Tribunal, das von den Staaten anerkannt worden ist, denn ungefähr die Hälfte der Mitgliedsstaaten hat eine Klausel unterzeichnet, derzufolge ein Bürger dieser Staaten sich an dieses Tribunal wenden kann, ohne daß ihn sein Staat vertritt. Der Wunsch des Generalsekretärs des Europarates geht dahin, daß möglichst alle Staaten diese Klausel unterzeichnen. Erst wenn das der Fall sein wird, wird der in der Fragestellung geäußerte Wunsch in Erfüllung gegangen sein.

Die vierte Frage lautet: Ist eine Vereinigung demokratischer und diktatorischer Staaten Europas möglich?

Abg. Erlor hält eine Vereinigung von Staaten völlig verschiedener gesellschaftlicher Grundlage in einer Föderation oder Konföderation für ausgeschlossen, andererseits aber eine Zusammenarbeit für notwendig. Wenn man zum Beispiel durch eine Vereinbarung zu einem Abzug der fremden Truppen aus dem Raum Mitteleuropas käme, so würde dadurch noch lange keine einheitliche, enge Föderation oder Konföderation dieser Staaten erreicht, sondern lediglich die Gefahr ihrer Benützung als Aufmarschbasis durch die zwei Weltmächte vermindert. Eine solche Politik würde seiner Überzeugung nach die Voraussetzungen schaffen, daß die heute nicht im Europarat vertretenen Staaten Ost- und Mitteleuropas außerhalb der Sowjetunion enger als bisher zu einer europäischen Gemeinschaft zusammenwachsen.

Abg. Dr. Liesinger meint, das hänge davon ab, was man unter Vereinigung versteht. Man müsse unterscheiden zwischen diktatorisch regierten Staaten und totalitären Staaten, denn das sei ein

sehr beachtlicher Unterschied. Es komme auch auf die Größe der Staaten an. Es lasse sich durchaus denken, daß ein kleines diktatorisch regiertes Land in einen Verband mit überlegenen demokratischen Staaten einbezogen wird. Wenn aber die Frage darauf abgestellt sei, daß man etwa an eine Vereinigung der Sowjetunion mit westlichen Ländern denke, so halte er das für vollkommen unmöglich.

Andererseits sei eine Zusammenarbeit auf gewissen Interessensgebieten durchaus möglich. Die Form einer solchen Zusammenarbeit könne verschiedene Grade annehmen. Schon Abg. Healey habe erwähnt, daß es gewisse Interessen gibt, die heute bereits die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion zu gemeinsamen Vorgehen in wichtigen Fragen der Gegenwartsgeschichte veranlaßt haben. Eine Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Vermeidung eines atomaren Krieges halte er für durchaus denkbar, aber das sei weit entfernt von einer Vereinigung oder auch nur von einer grundsätzlichen Übereinstimmung über einen gemeinsamen Weg.

Prof. Madariaga meinte, man müsse zwischen der Tatsache der Vereinigung und den Gründen für eine Vereinigung unterscheiden. Falls kein Grund für eine Vereinigung vorhanden ist, wird es zu keiner Vereinigung kommen. Er gab der Meinung Ausdruck, daß die Aufnahme diktatorischer Länder in eine europäische Vereinigung nicht möglich sei, wenn der Geist Europas aufrechterhalten werden soll.

Prof. Carlo Schmid vertrat die Ansicht, man solle sich nicht so sehr an die äußeren Formen der Staatsgewalt halten. Er erinnerte daran, daß im alten Deutschen Reich Bismarcks, das ein Bundesstaat war, Königreiche und Republiken, nämlich die Hansastädte, miteinander vereinigt waren, und das sei möglich gewesen, weil man im Letzten einig war, nämlich darin, welche Stellung der Mensch im Staat einnimmt und wo die Grenzen der Staatsgewalt sind.

./.

Auch in einer europäischen Konföderation komme es nicht so sehr darauf an, wie die Staatsgewalt organisiert ist, sondern darauf, wie man die Stellung des Menschen innerhalb der Gemeinschaft sieht. Wenn man einen solchen Zusammenschluß nur aus Gründen des Nutzens für den einzelnen Partner will, müsse man die Anforderungen nicht so hoch schrauben, als wenn man den Zusammenschluß auf gemeinsame Vorstellungen vom Wesen des Menschen und über die Tafel der Werte gründet, die der Gemeinschaft zugrundegelegt werden sollen. Wenn es also eine Lebensgemeinschaft sein soll, die Europa heißt, könne man mit Menschen nicht zusammenarbeiten, die den Menschen anders sehen wollen, als es Konvention der Kernvölker Europas ist, die es ablehnen, unter einem gewissen Persönlichkeits-Lebensstandard zu leben (Beifall).

Zu der nächsten Frage: Welche Möglichkeiten hat man, bei einer Europäischen Föderation die Individualitäten den einzelnen Staaten zu erhalten, vertrat Prof. Madariaga die Ansicht, daß die nationalen Charaktere der europäischen Völker so ausgeprägt sind, daß sie ihre nationalen Eigenschaften beibehalten würden.

Vizepräsident Carlo Schmid sagte: Eine Individualität erhält man nicht durch Institutionen, sondern sie erhält sich, indem sie sich durchsetzt. Die Schotten haben trotz gemeinsamer Geschichte sehr stark ihre Individualität behauptet - oder denken Sie an die Vorarlberger (Heiterkeit). Wenn Substanz da ist, wird sie sich durchsetzen.

Minister Healey führte gleichfalls das Beispiel Großbritanniens an, und Abg. Erlor pflichtete Prof. Madariaga bei.

Die nächste Frage lautete: Wie stellen Sie sich eine unblutige Befreiung der osteuropäischen Staaten vor? Glauben Sie, daß der ethische Druck, von dem Prof. Madariaga gesprochen hat, wirklich so groß sein könnte, dies zu erreichen?

Als erster nahm Prof. Madariaga zu der aufgeworfenen Frage Stellung und erklärte, daß seiner Meinung nach die Schwierigkeit des Westens darin liege, daß er über keine moralische Autorität verfüge. Es herrsche zu viel Macht und zu wenig Autorität vor. Man werde den moralischen Druck, der notwendig wäre, um Osteuropa vom Joch zu befreien, nicht ausüben können, solange nicht die angelsächsischen Führer darangehen, die Autorität zu vergrößern. Die Macht müßte internationalisiert werden, sie ist aber nationalisiert und wird es immer mehr. Wenn wir einen gewissen

Grad der Bereinigung der westlichen Probleme erreichen, dann werden wir auch einmal die Befreiung der östlichen Länder erreichen; denn die Situation ist nicht stabil und die Menschen akzeptieren beim gegenwärtigen Stand des Fortschrittes die Tyrannei nicht. (Lebhafter Beifall.)

Minister Strachey versprach sich von einer Internationalisierung -- für die auch er eintrete -- nicht dieselben praktischen Auswirkungen auf Rußland wie Prof. Madariaga. Die unmittelbaren Auswirkungen, so meinte er, würden gerade das Gegenteil sein, denn der Osten würde diese Integration als eine Stärkung der Koalition ansehen. Die Russen werden kaum durch Elemente der moralischen Autorität beeinflusst werden können. Wir müssen unsere Chance durch intensive Verhandlungen zu nutzen versuchen.

Abg. Dr. Kiesinger zählte als mögliche Faktoren, die ein Zurückziehen Sowjetrußlands aus den osteuropäischen Gebieten veranlassen könnten, auf: politischen Druck, moralischen Druck, ferner die Möglichkeit, daß es einen Preis für einen solchen Rückzug gibt, und schließlich den Umstand, daß diese Gebiete für die Sowjetunion abgewertet werden. Auch die Einigung Europas könnte dabei helfen. Wenn Sowjetrußland so weit ginge, immer noch zu hoffen, daß man Westeuropa für den Kommunismus gewinnen könnte, dann wird es sich aus diesen Positionen nicht zurückziehen. Wenn es dagegen überzeugt ist, daß Westeuropa immun ist und es diese Hoffnung aufgeben muß, dann wäre dies mindestens ein Beitrag für das sowjetische politische Denken in der Richtung, daß diese Bastion in diesem Raum nicht mehr so wichtig ist (Beifall).

Am Schluß der Diskussion wurde noch die Frage angeschnitten: Soll man mit der Einigung Europas warten, bis alle europäischen Staaten demokratisch geworden und zur Einigung bereit sind, oder soll man auch eine Vereinigung Teileuropas versuchen. Diese Frage, zu der noch Staatssekretär Devinat und Vizepräsident Carlo Schmid sprachen, soll in der nächsten Forundiskussion weiter behandelt werden.

Mit einem Dank an die Diskussionsteilnehmer und den Diskussionsleiter Abg. Czernetz schloß Stadtrat Landl die Verhandlungen des zweiten Tages des Europagesprächs.

- - -

Indianer wird Kapellmeister
=====

20. Juni (RK) Der von indianischen Eltern stammende Eduardo Alvarado, der in den letzten zwei Jahren seine Studien in der Kapellmeisterschule des Konservatoriums der Stadt Wien betrieben hat, legte in dieser Woche seine Fach- und Schlußprüfung mit sehr gutem Erfolg ab.

Alvarado kehrt nun in seine Vaterstadt Quajaquil (Ecuador) zurück, wo er als Lehrer des staatlichen Konservatoriums tätig sein wird. Alvarado will die Beziehungen zum Wiener Musikleben ausgestalten, ein Quartett nach Ecuador verpflichten und mit den Vorarbeiten für die Aufstellung eines 50gliedrigen jungen Orchesters beginnen. Im Vorjahr hatte sich über Empfehlung des Konservatoriums der Stadt Wien bereits der Wiener Bariton Leopold Winkelhofer nach Quito begeben, wo er es zu einer angesehenen Stellung gebracht hat.

- - -

Das Europagespräch:"Neutralität und Integration Europas"
=====

20. Juni (RK) Das erste der Referate des heutigen, dritten Tages des Europagesprächs, das unter dem Vorsitz von Bürgermeister Jonas im Gemeinderatssitzungssaal stattfindet, hielt Staatssekretär Dr. Bruno Kreisky über "Neutralität und Integration Europas".

Eingangs untersuchte der Redner die Frage, ob die Initiatoren der europäischen Wirtschaftsgemeinschaft bereit wären, der Schweiz, so wie sie es verlangt, und anderen neutralen Staaten gewisse Konzessionen zu bewilligen, die zwangsläufig den supranationalen Charakter der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft schwächen müßten. Prof. Hallstein, der Präsident der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, erklärte vor kurzem, daß diese Wirtschaftsgemeinschaft an sich ein politisches Lebewesen darstelle. Sie bedeute nicht nur eine Zollunion mit einem einheitlichen Zollltarif nach außen, sondern eine tief in die Wirtschaftspolitik der sechs Staaten eingreifende, harmonisierte Koordinierung, ja Vereinheitlichung wesentlicher Teile der Wirtschaftspolitik. Es bleibt somit eine offene Frage, ob die Mitgliedstaaten der EWG unter diesen Voraussetzungen bereit sind, der Schweiz und anderen neutralen Staaten eine Sonderstellung zu konzedieren.

In diesem Zusammenhang stellt Staatssekretär Dr. Kreisky fest, daß es eine Neutralität in Friedenszeiten nicht gebe, denn sie setzt eine Kriegsführung voraus. Mit Recht hat man daher das Nichtparteiergreifen, das Nichtstehengehen in Friedenszeiten, diesen Zustand ideologischer Gleichgültigkeit, zum Unterschied von der Neutralität als Neutralismus bezeichnet.

Gleichwohl verpflichtet die in Friedenszeiten erklärte Neutralität auch zu einem bestimmten Verhalten eines neutralen Staates im Frieden. So kann der neutrale Staat keine militärischen Allianzen im Frieden eingehen, weil ihm dadurch die autonome Entscheidung über Krieg und Frieden genommen wird. Auch auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet kann der neutrale Staat keinerlei Verpflichtungen auf sich nehmen, die ihn hindern könnten, in

Kriegszeiten eine Politik der Neutralität zu beobachten. Dr. Kreisky stimmt mit der schweizerischen Auffassung überein, daß der neutrale Staat sich bemühen soll, auch in Friedenszeiten das Vertrauen beider potentieller weltpolitischer Gegner zu erwerben. Ein neutrales Land hat daher in jedem konkreten Fall mit besonderer Gewissenhaftigkeit zu prüfen, inwieweit es in der machtpolitischen Auseinandersetzung der Großmächte Stellung bezieht. Diese Entscheidung ist aber ausschließlich dem neutralen Staat vorbehalten, und nur er selbst hat den Inhalt seiner Neutralitätspolitik zu bestimmen.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Österreichs Neutralität ebenso wie die der Schweiz in engem Zusammenhang mit der uneingeschränkten nationalen Unabhängigkeit steht. In der Schweiz steht man auf dem Standpunkt, daß die Neutralität geradezu eine "qualifizierte Unabhängigkeit" voraussetzt.

Im Jahre 1955 wurden anläßlich der Moskauer Besprechungen, die die Voraussetzungen zum Abschluß des Staatsvertrages schufen, von sowjetischer Seite Garantien für unsere Unabhängigkeit gefordert. Die einzige uns damals und auch heute möglich scheinende Garantie war eine unsererseits in aller Form abzugebende Deklaration der immerwährenden Neutralität, die übrigens im Moskauer Memorandum als eine von der Art umschrieben wird, wie sie die Schweiz handhabt.

Damit stellt sich die sehr komplizierte Frage, inwieweit die Preisgabe von Souveränitätsrechten auch dann, wenn dieser Souveränitätsverzicht aus freien Stücken erfolgt, die Unabhängigkeit eines neutralen Staates reduziert.

Besondere aktuelle und praktische Bedeutung hat die Frage des Souveränitätsverzichtes erst im Zusammenhang mit den europäischen Integrationsbestrebungen und vor allem durch die Verwirklichung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft erlangt. Dr. Kreisky glaubt, daß die Frage, ob ein neutraler Staat sich ohne weiteres der Europäischen Wirtschaftsunion, wie sie gegenwärtig besteht, anschließen kann, nicht ohneweiters und nicht ohne Prüfung bejaht werden kann. Es kann doch schließlich nicht ganz davon abgesehen werden, daß wenigstens einer der Gesichtspunkte, die zu diesem wirtschaftlichen Zusammenschluß geführt haben, der durchaus

motiviert ist, der war, den militärisch verbündeten sechs europäischen Staaten eine entsprechend starke wirtschaftliche Grundlage zu geben.

Dem Referenten erscheint im gegenwärtigen Augenblick vom Standpunkt der neutralen Staaten eine Assoziation mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft auf dem Wege über die Freihandelszone für einen gewissen Zeitraum der logischste und praktischste Weg zu sein. Allerdings beabsichtigt die Freihandelszone nur ein weit geringeres Maß an europäischer Integration zu verwirklichen. Vor allem ist der den Mitgliedsstaaten zugemutete Souveränitätsverzicht auf das allen 17 Mitgliedsstaaten zumutbare Maß eingeschränkt. Aus dieser Zwischenform wird sich aber nach Ansicht des Referenten letzten Endes mit innerer Automatik eine immer stärkere Harmonie auf wirtschaftlichen, aber auch auf anderen Gebieten ergeben.

Für die Stellung des neutralen Staates zur Integration hält der Redner eine Reihe von Gesichtspunkten für maßgebend:

Die Art des zu integrierenden Gebietes, ob es sich um ein solches des wirtschaftlichen, kulturellen, politischen oder militärischen Lebens handelt;

wie groß das Ausmaß der Integration und wie substanziell tiefgreifend sie geplant ist;

ob es sich um große und kleine Staaten, bündnisverpflichtete oder neutrale handelt.

Nicht jeder Souveränitätsverzicht ist eine Reduktion der Unabhängigkeit. Bei der supranationalen Integration erfolgt der Souveränitätsverzicht nicht zugunsten dritter Staaten, sondern zugunsten neuer, originärer übernationaler Institutionen, und es ist überhaupt fraglich, ob dadurch Souveränitätsrechte aufgegeben werden. Richtiger wäre wohl zu sagen, daß sie der treuhändigen Verwaltung eines Gremiums überlassen werden, an dessen Entscheidung jeder Mitgliedsstaat maßgeblich beteiligt ist.

In diesem Zusammenhang ist es auch des Nachdenkens wert, ob nicht wirtschaftliche Rückständigkeit und gehemmte wirtschaftliche Entwicklung zu wirtschaftlicher Abhängigkeit führen, die letzten Endes einen Staat an der wirkungsvollen Vertretung seiner Souveränität hindern. Steigende wirtschaftliche Prosperität als Folge

einer verstärkten europäischen Integration kann jedenfalls mehr zur Unabhängigkeit eines Staates beitragen als wirtschaftliche Unterentwicklung.

Die Weltpolitik hat in der Vergangenheit allzu viel mit den beiden polaren Begriffen der Dépendance und der Indépendance operiert. Immer stärker schiebt sich in unserer Zeit der Begriff der Interdépendance in den Vordergrund.

Theoretische Auseinandersetzungen über den Charakter der Neutralität sind gewiß von großer Bedeutung, aber es wäre falsch, sie zu überschätzen, denn niemals hat in der Vergangenheit die Wichtigkeit des eigenen Standpunktes den Staat, der entschlossen war, die Neutralität eines anderen zu mißachten, an diesem Völkerrechtsbruch gehindert. Die Frage der Neutralität und der europäischen Integration hat einen anderen Aspekt in einer Welt der großen Spannungen und wieder einen anderen in einer Welt, die durch gemeinsame Bemühungen versucht, diese Spannungen abzubauen.

Neutralitätspolitik wird oft mißverstanden, und gelegentlich stößt sie auch auf Verachtung, weil man in ihr ein feiges Ausweichen und mangelnde Opferbereitschaft erblicken möchte. Für Österreich handelt es sich aber nicht allein um die richtige Abschätzung der eigenen Kräfte, sondern auch um die richtige Beurteilung der geographischen Situation und der weltpolitischen Realität, wie sie 1955 bestanden hat, wie sie heute noch besteht und wie sie nach Ansicht Dr. Kreiskys für einen überschaubaren Zeitraum weiter bestehen wird (Lebhafter Beifall).

- - -

Rindernachmarkt vom 19. Juni

=====

20. Juni (RK) Unverkauft vom Vormarkt: 0. Neuzufuhren Inland: 3 Ochsen, 8 Stiere, 44 Kühe, 2 Kalbinnen, Summe 57. Verkauft: 3 Ochsen, 7 Stiere, 32 Kühe, 2 Kalbinnen, Summe 44. Unverkauft: 1 Stier, 12 Kühe, Summe 13. Marktverkehr ruhig. Hauptmarktpreise.

- - -

Schweinenachmarkt vom 19. Juni

=====

20. Juni (RK) Neuzufuhren Inland: 38 Stück Fleischschweine. Verkauft alle. Marktverkehr ruhig. Hauptmarktpreise.

- - -

Das Europagespräch:"Die Zukunft Europas"
=====

20. Juni (RK) Als zweiter Redner des heutigen Tages sprach Abgeordneter Sir Robert Boothby (Großbritannien) über das Thema: "Die Zukunft Europas".

Der Redner warf einleitend einen Blick in die Vergangenheit mit zwei Weltkriegen im Laufe einer Generation und mit dem Verlust der Führerschaft Europas in der Welt. Wir haben nicht erkannt, sagte er, daß der Zusammenbruch Osterreich-Ungarn und des Deutschen Reiches 1918 Europa zerstört hat, und statt zu versuchen, ein neues, integriertes Europa aufzubauen, haben wir uns der Wilson'schen Doktrin der Isolation zugewandt, während unsere Gegner versuchten, die Welt in größeren Einheiten im Rahmen einer organisierten und kontrollierten Wirtschaft aufzubauen. Während die Demokratien auch nach dem zweiten Weltkrieg plauderten, handelten die Russen. Die westlichen Demokratien müssen erkennen, daß die Grundlage für eine neue Weltordnung nur regionale Gebiete sein können, die gemeinsame militärische und wirtschaftliche Interessen haben. Der militärische Sieg der Alliierten war begleitet von einer schweren Niederlage der Westmächte auf politischem Gebiet. Der Friede ist noch immer nicht hergestellt, und auch 1958 leben wir noch immer unter den Bedingungen des Waffenstillstandes. Der Eiserne Vorhang wurde durch die militärischen Gegebenheiten des Jahres 1945 festgesetzt, nicht durch ethnische, moralische oder ethische Grundsätze. Er hat eine Welt geschaffen, die nicht auf die Dauer bestehen kann.

Daß Großbritannien zwischen 1945 und 1951 die Führerschaft in Westeuropa nicht übernommen habe, bezeichnete der Redner als einen der größten Fehler im Laufe der englischen Geschichte, für den aber nicht eine Partei verantwortlich gemacht werden könne, denn auch die öffentliche Meinung lehnte dies ab.

Der Versuch einer Einigung Westeuropas ist bis heute gescheitert, und Westeuropa ist heute weniger geeint als es im Juni 1914 geeint war. Auch der Europarat hat bisher sehr wenig getan, um zu einer wirklichen Einigung zu kommen. Die Folgen des Ver-

sagens zeigen Suez, Zypern und Nordafrika. Eine der Ursachen dieses Versagens sieht der Redner darin, daß die Mitglieder der Beratenden Versammlung des Europarates in den fast zehn Jahren ihres Bestandes zwar über die föderativen Systeme debattiert, aber keine Taten gesetzt haben. Der Europarat hat keine richtigen Aufgaben bekommen.

Auch das Ministerkomitee, das die treibende Kraft für die Einigung Europas sein sollte, habe seine Aufgabe nicht erfüllt. Einen weiteren Grund des Versagens sieht der Redner in der erschreckenden Vermehrung der internationalen Organisationen.

Die europäischen Staaten müssen in einer Konföderation souveräner Staaten zu einer Angleichung ihrer Politik kommen, was nur im Wege einer Evolution erreicht werden könne. Es müsse eine Körperschaft da sein, die wirklich wirksam handeln kann. Daher müßten die heutigen europäischen Organisationen den Gegebenheiten angepaßt und die politische Beratung in einem einzigen und umfassenden Europarat zusammengefaßt werden. Das Ministerkomitee sollte genau umrissene Funktionen und Vollmachten erhalten. Dann könnte etwas wirklich Brauchbares geschaffen werden, und der Europarat könnte ein effektives Forum für die europäische öffentliche Meinung sein.

Die Verteidigungsfragen müßten zur Gänze der NATO übertragen werden, denn nur dann, wenn man die Verteidigungsfragen dem Europarat entzieht, bestehe Aussicht darauf, die Länder jenseits des Eisernen Vorhanges mit dem übrigen Europa zu vereinigen. Das sei auch das Ziel der Schöpfer der Europabewegung gewesen. Man dürfe diesen Völkern nicht die Hoffnung nehmen, daß sie eines Tages mit uns in einem Europa in Einheit und Frieden vereinigt sein werden.

Die gegenwärtige Politik des Westens beruht nach Ansicht des Redners auf der Illusion, daß die Macht des Westens ansteigt, während die Macht der Russen zurückgeht. Es sei aber das Gegenteil der Fall. Das Disengagement sei ein sehr gutes Prinzip und könnte das Präludium für die stille Anerkennung der Koexistenz sein. Zuerst müsse aber die kommunistische Drohung beseitigt werden, deren Grundlage der vom Osten erwartete Zusammenbruch der kapitalistischen Welt ist. Die Kommunisten stellen in den Dienst ihrer

Bestrebungen die atavistischen Forderungen des Nationalismus, und daher müßten sich die freien Völker davor hüten, von der Doktrin des Nationalismus infiziert zu werden. Um der kommunistischen Drohung zu begegnen, müsse versucht werden, die atlantische Gemeinschaft, das Commonwealth und Westeuropa zu vereinigen. Großbritannien könnte der Angelpunkt dieser Vereinigung sein. Nur so haben die Völker Westeuropas Aussicht, die Stürme der kommenden Jahre zu bestehen (starker Beifall).

- - -

Das Europagespräch:

"Ziele und Mittel der europäischen wirtschaftlichen Zusammenarbeit"
=====

20. Juni (RK) Als dritter Redner sprach Minister Jens Otto Krag (Dänemark) über "Ziele und Mittel der europäischen wirtschaftlichen Zusammenarbeit".

Die Bemühungen der sechs Länder der Kohle- und Stahlgemeinschaft, eine wirtschaftliche Union und in weiterer Folge eine politische Union zu bilden, sowie die Bemühungen der vier skandinavischen Länder, zu einer Zollunion zu gelangen, stehen vor dem Hintergrund des Versagens der Versuche, auf dem Gebiete der Verteidigung eine Integration herbeizuführen, führte der Redner einleitend aus. Das Ziel der Freihandelszone aber sei die Vermeidung der Uneinigkeit, die sich aus einer wirtschaftlichen Spaltung Europas in zwei Teile, nämlich in die Gemeinschaft der Sechs und das übrige Europa, ergeben müßte. Wenn Westeuropa wirtschaftlich stärker wird, könne es die Freiheit besser verteidigen. Die europäischen Völker hätten nicht den Wunsch, eine den Vereinigten Staaten oder der Sowjetunion gleichwertige militärische Machtgruppe zu bilden, sondern sie müßten auf eine friedliche Zusammenarbeit hinarbeiten. Die Frage sei, ob die teilnehmenden Staaten ohne Aufgabe von Souveränitätsrechten zusammenarbeiten sollen oder über internationale Organisationen, die übernationale Rechte haben.

Wenn man die Ergebnisse betrachte, welche von der Kohle- und Stahlgemeinschaft, in der die Länder einen Teil ihrer Souveränitätsrechte aufgeben mußten, erreicht wurden, so müsse man anerkennen, daß diese Länder einen gewissen Fortschritt erzielt haben. Man solle daher versuchen, praktisch zusammenzuarbeiten, statt sich in Diskussionen über die Theorie der verschiedenen Prinzipien zu erschöpfen.

Bei allen geplanten Integrationsbestrebungen gilt es, die Frage zu untersuchen, ob alle Sektoren gleichzeitig einer Behandlung unterzogen werden sollen. Die Lösung: Sektor um Sektor hat in vielen Kreisen Anhänger, und der Vertrag für Kohle und Stahl muß als Ergebnis dieser Methode betrachtet werden. Andererseits muß aber auch berücksichtigt werden, daß die Integration auf einem Gebiet meist zumindest eine teilweise Integration auf anderen Gebieten mit sich bringt.

Der Redner wendet sich sodann einer eingehenden Behandlung der Frage zu, wie die landwirtschaftlichen Produkte in die Integrationsbestrebungen einbezogen werden könnten, und spricht sich für umfassende Integrationsbestrebungen, im Gegensatz zur Integration Zug um Zug, aus.

Nach Meinung des Referenten sind die Bestrebungen der sechs Länder der Wirtschaftsunion von großer Bedeutung, weil sie den Bemühungen der OEEC um eine Integration dieses weiteren Kreises von Ländern neues Gewicht verleihen. Es muß gesagt werden, daß reale Möglichkeiten existieren für eine Zusammenführung der Bemühungen auf engerer regionaler Basis, wie zum Beispiel im Falle der sechs Länder des Römer Vertrages oder auch der nordischen Zollunion, und eine Zusammenarbeit zwischen größeren Gruppen von Ländern, wie zum Beispiel den 17 Ländern der OEEC und der größeren Zahl des GATT. Aber es ist notwendig, daß die regionalen Gruppen einen positiven Willen bezeigen, an der Arbeit größerer Gruppen teilzunehmen. Ein gemeinsamer Markt der sechs Länder, dem keine Freihandelszone als Gesamtheit Europas angehört, könnte eine wirtschaftliche Disintegration herbeiführen, und diese könnte bedeutende politische Nachwirkungen haben.

Die Grundbedingung für den Erfolg des umfassenden europäischen Integrationsplanes ist die wirtschaftliche Atmosphäre und das

wirtschaftliche Klima, das in den kommenden Jahren herrschen wird. Wenn es uns nicht gelingt, die Expansion in der Wirtschaft der westlichen Welt wieder herzustellen, dann besteht das Risiko, daß die Pläne für die Abschaffung der Handelsschranken in Europa auf solche Schwierigkeiten stoßen werden, daß sie nicht realisierbar erscheinen.

Die Verantwortung für diese Entwicklung der Wirtschaft liegt nicht einzig und allein bei den Vereinigten Staaten. Die Erfahrung hat nämlich gezeigt, daß eine amerikanische Rezession sich nicht unbedingt auf Europa ausbreiten muß. Auch die europäischen Länder und vor allem jene mit starken Führungen sind zu einem wesentlichen Ausmaß für die Herstellung der Gesundheit in der wirtschaftlichen Entwicklung Europas verantwortlich.

Abschließend stellt der Redner fest: Die wirtschaftlichen Abkommen müssen nach außen blicken. In dem modernen Zeitalter hat Europa nie ein autarkes Gebiet dargestellt. Es muß einen blühenden Handels- und Gedankenaustausch mit der außereuropäischen Welt durchführen. Dank dieses Austausches hat Europa seine gegenwärtige Position erreicht, und diese soll auch in der Zukunft beibehalten werden. Wir dürfen uns nicht isolieren. Unsere Ziele und unser Schicksal werden von unserer Fähigkeit abhängen, unsere wirtschaftlichen Beziehungen zu den außereuropäischen Ländern zu verstärken (Lebhafter Beifall).

- - -

Das Europagespräch:

"Wozu verpflichtet die europäische Gemeinschaft?"
 =====

20. Juni (RK) Als nächster spricht Minister a.D. Federspiel, Dänemark, über das Thema "Wozu verpflichtet die europäische Gemeinschaft?"

Er führt aus: Die beunruhigende Trägheit, mit der sich die europäische Wirtschaft als Ganzes in der Konkurrenz mit den USA einerseits und mit der Sowjetunion andererseits entwickelt, enthält eine unabweisbare Vermutung: daß 17 isolierte Einheiten von durchschnittlich 15 Millionen Menschen nicht die gleichen Entwicklungsmöglichkeiten haben wie eine einzige homogene Einheit von 170 oder 200 Millionen. Die Gefahr, im Laufe der nächsten Generation wirtschaftlich noch weiter hinter Amerika zurückzubleiben und von der Sowjetunion überflügelt zu werden, ist wahrscheinlich größer als die politische Gefahr, in derselben Zeitspanne von einem feindlichen und fremdartigen politischen System über den Haufen gelaufen zu werden.

Kühne Initiative und fortlaufende Entwicklung bezeichnet der Redner als die beiden verschiedenartigen Antriebe zum Fortschritt. Die politischen Fortschritte entstehen meist durch die Initiative des individuellen Staatsmannes, während die ausgesprochen sachlich-wirtschaftlichen Fortschritte in Kielwasser der Entwicklung folgen. Kühner Initiative ist zunächst die Idee zuzuschreiben, ein Vereintes Europa zu schaffen, die in Churchills Vorschlag über die Errichtung des Europarates zum Ausdruck kam, ferner Robert Schumans Plan über die Kohle- und Stahlgemeinschaft und schließlich Paul Henri Spaaks Initiative in Verbindung mit der Vorbereitung des Rom-Traktats und "Euratom".

Bei dem evolutionären Moment können solche dramatische, schlagende Resultate natürlich nicht vorgewiesen werden.

./.

Das Bedeutungsvollste ist hier die Entwicklung der Zusammenarbeit in der OEEC und nicht zuletzt die Errichtung der Europäischen Zahlungsunion. Es ist eine Tatsache, daß die wirtschaftliche Aktivität und der gegenseitige Handelsverkehr der OEEC in einem Umfang gestiegen sind, der ohne diese Organisationen nie möglich gewesen wäre.

Die Entwicklung im Rahmen der OEEC ging jedoch den sechs Ländern der heutigen EWG aus Gründen, von denen man sagen kann, daß sie kaum ausschließlich wirtschaftlicher Natur sein dürften, zu langsam und führte sie zu einem spontanen Anschluß an den Kohle- und Stahlvertrag.

Somit kam es zu einem Scheideweg, der eine Teilung Europas bedeuten könnte, nicht notwendigerweise eine Teilung, die zu Gegensätzen von entscheidender Bedeutung führen müßte, aber eine Teilung, die einen Bruch mit der bisherigen Form der Zusammenarbeit bedeuten würde. Diese Situation wird natürlich durch die Schöpfung des Europäischen Gemeinsamen Marktes, der ökonomischen Union, und des "Euratom" weiter betont.

Als die Verhandlungen über die europäische Kohle- und Stahlgemeinschaft geführt wurden, wirkte es für viele erschreckend, daß seitens der sechs Länder für die Teilnahme an diesen Verhandlungen die unabwiesbare Bedingung gestellt wurde, daß sich andere, die gegebenenfalls teilzunehmen gedachten, im voraus, ohne irgendeine Möglichkeit zur Diskussion, verpflichten sollten, das Prinzip der überstaatlichen Gewalt zu akzeptieren. Für viele und nicht zuletzt für die kleineren Nationen hatte der Ausdruck "überstaatliche Gewalt" einen gefahrdrohenden Klang.

Minister Pederspiel kommt sodann auf die Zeit des Stillstandes in der europäischen Entwicklung zu sprechen, die auf die Ablehnung des Europavertrages durch die Französische Nationalversammlung im Jahre 1954 folgte. Erst als man allmählich zur Erkenntnis kam, daß das Althergebrachte, die Regierungszusammenarbeit auf freiwilliger Grundlage, nicht mehr ausreichte, kam es zu dem Plan über die Errichtung eines europäischen Freihandelsgebietes.

Es wäre Selbstbetrug, zu bestreiten, daß die gegenwärtige Entwicklung einer Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft einerseits und der Plan einer Freihandelszone andererseits nicht Spannungen mit sich gebracht hätten, die für die Zusammenarbeit in Europa nicht von Guten sind.

Der Referent untersucht hierauf, ob in diesen Gegensätzen, die so große Schwierigkeiten zu verursachen scheinen, tatsächlich eine Realität liegt. Es ergibt sich doch, daß sich die Initiatoren eines Freihandelsgebietes in großen und ganzen mit denselben Problemen befassen müssen, mit denen sich der Römer Vertrag beschäftigt hat. Um es kurz zu sagen: die Divergenzen werden immer mehr eingekreist, und zurück bleibt eigentlich nur die politische Struktur. Aber auch hier wird man sich auf einer Reihe von Gebieten, die als rein sachlich zu bezeichnen sind, auch außerhalb des Kreises der sechs Länder in einem gewissen Umfang vor den Mehrheitsbeschlüssen beugen.

Wenn man die Tätigkeit der Kohle- und Stahlgemeinschaft während der letzten sechs Jahre betrachtet, so zeigt sich bereits, daß die überstaatliche Gewalt, also die Befugnis zur Beschlußfassung gegen die Politik der einzelnen Regierungen, niemals praktisch angewendet wurde. Ebenso wie in der NATO und in der OEEC hat man in der Kohle- und Stahlgemeinschaft in den meisten Fragen, bei denen die Meinungen geteilt waren, durch Verhandlungen Resultate erzielt. Entscheidend war die Interessengemeinschaft und der Wunsch nach Regelung der schwebenden Fragen. Die Fragen Vetorecht oder Mehrheitsbeschluß war von ganz untergeordneter Bedeutung.

Minister Federspiel kommt aus diesen Gründen zu der Überzeugung, daß sich die Entwicklung unweigerlich in Richtung einer Form von europäischer Integration bewegt, wo es von sekundärer Bedeutung ist, daß die sechs Länder einen bestimmten politischen Rahmen um ihre Gemeinschaft gewählt haben und daß andere Länder andere staatsrechtliche Formen vorziehen. Die Gefahr einer Trennung Europas liegt nicht in Verschiedenheiten der wirtschaftspolitischen Auffassungen zwischen den Sechs und den elf anderen, sondern in der grundsätzlich verschiedenen politischen

Auffassung. Während eine überstaatliche Lösung für die sechs Länder eine Grundbedingung für die wirtschaftliche Gemeinschaft überhaupt war, gibt es eine ähnliche Bedingung für die elf übrigen OEEC-Staaten nicht, dort ist die föderalistische Integration kein Universalmittel.

Vorüber wir in der OEEC verhandeln, ist nichts Neues. Neu ist nur die Form, die Wirklichkeit aber besteht seit 1947. Das Wesentliche ist nicht etwa, etwas Kompliziertes zu erfinden, sondern ganz einfach die Möglichkeit der wirtschaftlichen Entwicklung zu erleichtern. Und das heißt die Sperrn eine nach der anderen zu beseitigen. Ebenso wesentlich ist es aber auch, das Entfernen dieser Sperrn nicht mit der Einführung neuer Beschränkungen der wirtschaftlichen Freiheit zu begleiten.

Wenn wir also auf die Stimmen der Vernunft hören und unsere ganz natürlich und freiwillig eingegangenen Verpflichtungen erfüllen, dann liegt vor uns, vor unseren Kindern und vor Europa eine Zukunft, in der wir einen großen Fortschritt auf dem Wege zur Eliminierung der Angst vor dem Untergang des Abendlandes getan haben (lebhafter Beifall).

- - -

Das Europagespräch:"Die Freihandelszone, ein Weg zur Einheit Europas"
=====

20. Juni (RK) Als nächster spricht Abg. John Hay, Großbritannien, über "Die Freihandelszone, ein Weg zur Einheit Europas".

Einleitend kommt der Redner auf das Versagen verschiedener europäischer Organisationen, wie etwa des Europarates, zu sprechen und sieht hierfür folgende Gründe als maßgebend an:

Mangel des gegenseitigen Vertrauens zwischen den einzelnen Staaten, welches allein die Grundlage einer wahren politischen und auch militärischen Vereinigung ist.

Die nicht genügende Entwicklung der öffentlichen Meinung, wodurch trotz der Bemühungen einer Reihe von Jahren verhindert wurde, auf das größere Ziel der Integration hinzuwirken, das wir so gerne erreichen würden.

Abg. Hay führt hierauf vier große Ereignisse an, die für die Integration auf wirtschaftlichem Gebiet seit Ende des Krieges bedeutsam waren:

- Schaffung der OEEC,
- Schaffung der Zollunion (Benelux),
- Schaffung der Kohle- und Stahlgemeinschaft,
- Schaffung des Gemeinsamen Marktes und des "Euratom" durch den Vertrag von Rom, also das, was wir bereits als die europäische Gemeinschaft bezeichnen.

Der Grund für diese lange Reihe von tatsächlichen Resultaten auf wirtschaftlichem Gebiet liegt darin, daß nach dem Krieg das dringende Bedürfnis bestand, die nationalen Wirtschaften wieder aufzubauen und gleichzeitig den internationalen Handel so schnell wie möglich wiederherzustellen. Es liegt ja in der Natur der Sache, daß Wirtschaft und Handel immer die Zusammenarbeit suchen, mögen zwischen den Regierungen auch Gegensätze bestehen.

Ein weiterer Grund für den wirtschaftlichen Fortschritt in Europa ist die Verbesserung der Verkehrsverbindungen aller Art.

Der wirtschaftliche Fortschritt müsse nach Ansicht des Redners als eine Stufe auf dem Weg zu einer größeren politischen Einheit betrachtet werden. Wenn sich die Menschen und Völker an

eine wirtschaftliche Zusammenarbeit gewöhnt haben, werden sie eher bereit sein, die folgenden Schritte in der Richtung auf eine politische Einheit zu machen.

Die wichtigste Arbeit auf dem Wege zu wirtschaftlicher Zusammenarbeit habe zweifellos die OEEC geleistet. Der Schlüsselpunkt der Arbeit der OEEC bildete aber die Liberalisierung des Handels und die Abschaffung der Kontingentierung. Dies habe zu einer starken Ausweitung des Handelsvolumens geführt. Auf die Liberalisierung folgte die Abschaffung von Zöllen. Darin könne die treibende Kraft für die Schaffung des Gemeinsamen Marktes gesehen werden.

Der Gemeinsame Markt ist eine Vereinigung von Ländern, die die Zölle unter sich abschaffen und nach außen einheitliche Zölle einheben. Allerdings stelle die Abschaffung der Zölle zwischen diesen sechs Ländern eine Handlung dar, die mit dem Grundprinzip der OEEC, nämlich mit dem Prinzip der Nichtdiskriminierung, in Widerspruch steht. Um die Rückwirkungen dieses Schrittes aufzufangen, mußte eine Lösung gefunden werden, und diese Lösung besteht in der Schaffung der Freihandelszone rund um den Gemeinsamen Markt. Die der Freihandelszone beitretenden Länder verpflichten sich nicht, nach außen die gleichen Zölle einzuheben, sondern es handelt sich nur um eine wirtschaftliche Koordinierung zur Regelung des Außenhandels. Es gibt aber Länder, die aus den verschiedensten Gründen der Freihandelszone nicht beitreten können. Es ist auch sehr unwahrscheinlich, daß sich der Gemeinschaft der Sechs weitere Länder anschließen. Auf alle Fälle wird der Gemeinsame Markt, wenn er einmal wirksam geworden ist, einer der größten Handelsfaktoren der Welt sein. Die europäische Einheit wäre aber sehr gefährdet, wenn keine Zusammenarbeit der außerhalb der Gemeinschaft der Sechs gelegenen europäischen Staaten geschaffen würde.

./.

Wir stehen heute, sagte der Redner, zwei großen Machtblöcken in der Welt gegenüber. Auf der einen Seite stehen die Sowjetunion und ihre Satelliten, auf der anderen Seite die Vereinigten Staaten und ihre Satelliten. Der sowjetische Druck scheint sich gegenwärtig vom militärischen und politischen Gebiet auf das wirtschaftliche Gebiet verlagert zu haben. Ein Vereintes Europa, der Gemeinsame Markt, umgeben von der Freihandelszone, wird leichter instande sein, den wirtschaftlichen Druck des Sowjetblockes Widerstand zu leisten, als wenn Europa in seiner heutigen "enteinten" Lage verharret. Wenn eine neue Einheit Europas auf wirtschaftlichem Gebiet erreicht wird, wird die politische Einheit mit Sicherheit folgen, und die Völker Europas werden aus einem Zeitalter der Nacht und Finsternis in ein Zeitalter der Prosperität eintreten (Beifall)!

Damit waren die Vormittagsberatungen beendet.

- - -

Das Europagespräch:Diskussion am Nachmittag
=====

20. Juni (RK) Heute nachmittag wurde die zweite Forum-Diskussion im Rahmen des Europa-Gesprächs über das Thema: "Was haben wir vom wirtschaftlichen Zusammenschluß Europas zu erwarten?" durchgeführt, bei der unter dem Vorsitz des Abg. Czernetz (Österreich) die Abgeordneten Sir Robert Boothby und John Hay (Großbritannien), die Minister Jens Otto Krag und Per Federspiel (Dänemark), Staatssekretär Paul Devinat (Frankreich) und Abgeordneter Dr. Kurt Kiesinger (Bundesrepublik Deutschland) Fragen aus dem Publikum beantworteten.

Die erste Frage lautete: Würden die kleineren und schwächeren Länder Europas im Rahmen eines gemeinsamen europäischen Marktes nicht noch abhängiger werden von den großen Staaten Europas?

Minister Krag meinte, daß die Beantwortung dieser Frage vom Inhalt des diesbezüglichen Abkommens abhängt. Er führte Beispiele für die Diskrimination an, der das Agrarexportland Dänemark ausgesetzt sei und rollte damit die schwierige Frage der Agrarexporte auf. Auf dem Gebiet der agrarischen Produktion bestehe eine Desorganisation. Deshalb müßten die landwirtschaftlichen Produkte in den Vertrag über die Freihandelszone einbezogen werden.

Sir Robert Boothby erblickt eine Lösung dieser Schwierigkeiten in einem umfassenden Marktprogramm, das sich über Europa hinaus erstrecken müßte und eine Preisstabilisierung auf Weltenebene zum Ziel haben müßte.

Minister Federspiel ist der Meinung, daß die Freihandelszone und der Gemeinsame Markt auf jeden Fall einen Vorteil für die angeschlossenen Länder bedeuten werden. Gerade auf dem Gebiet der agrarischen Produkte sei eine Marktordnung im Rahmen der Freihandelszone anzustreben, was für die kleinen Länder nur von Vorteil sein könne.

Abg. Hay glaubt, daß sich aus der Schaffung der Freihandelszone für jedes einzelne Land sowohl Vorteile als auch Nachteile ergeben werden. Daher müsse für einen institutionellen Härteausgleich gesorgt werden. Da das Ziel der Freihandelszone die

Ausweitung des Handels sein muß, könne er sich nicht vorstellen, daß die Freihandelszone andere als gute Ergebnisse selbst für die kleinen Staaten haben könnte.

Im Laufe der weiteren Diskussion zeigte sich, daß die Ansichten der Diskussionsteilnehmer über die Fragen des Agrarexportes divergieren.

Abg. Dr. Kiesinger meinte, daß abstrakt gesehen der Vorteil des Gemeinsamen Marktes eher auf Seite der kleinen Länder liege. Im Grunde genommen handle es sich bei der Schaffung jedes Gemeinsamen Marktes um einen Integrationsvorgang, der die Glieder näher zusammenbringt und voneinander stärker abhängig macht, als wenn die einzelnen Länder nach Autarkie streben. Aber diese Abhängigkeit aller von allen wolle man ja, daß sei nicht eine Abhängigkeit eines kleinen Landes von einem größeren.

Abschließend faßt der Vorsitzende die Meinung der Diskussionsredner dahingehend zusammen, daß im Rahmen eines gemeinsamen Marktes, einer wirtschaftlichen Kooperation oder Integration wohl Schwierigkeiten für Industrien und Landwirtschaften kleinerer Länder entstehen könnten, daß aber durch den Zusammenschluß kleinere Länder eher Vorteile als Nachteile zu erwarten sind.

Zur nächsten Frage: "Inwieweit wird bei einem wirtschaftlichen Zusammenschluß Europas die Kartellbildung begünstigt oder erschwert?" nimmt einleitend Minister Per Federspiel Stellung: Je mehr Schranken in einem wirtschaftlich zusammengeschlossenen Europa abgebaut werden, desto leichter und rationeller wird es für die Unternehmungen in den verschiedenen Ländern sein, zusammenzuarbeiten, sich in die Arbeit zu teilen und dadurch die Preise zu senken.

Abg. Kurt Kiesinger meint, daß man ohne ein einheitliches wirksames Kartellrecht nicht auskommen könne. Davon wird die Abwendung der Gefahr abhängen.

Abg. John Hay: Schon im Römer Vertrag findet sich eine Reihe von Klauseln, die die Zusammenballung wirtschaftlicher Macht verhindern sollen. In einer Konvention über die Freihandelszone wird sicherlich eine ebensolche Möglichkeit gegeben sein, sich mit Kartellen auseinanderzusetzen.

Eine weitere in der Forum-Diskussion aufgeworfene Frage lautet: "Inwieweit wird durch den größeren Wirtschaftsraum im Laufe

der Zeit die Qualität der Quantität weichen und der amerikanischen Nivellierung und Spezialisierung Tür und Tor öffnen?

Minister Federspiel ist der Auffassung, daß in einem integrierten Europa die Produktion zweifellos vergrößert und die Energie produktiveren Zwecken zugeführt werden kann. Ein Ergebnis der Konkurrenz aus Freihandelszone und Gemeinsamen Markt wird sein, daß weitaus größeres Gewicht auf die Qualität gelegt werden wird und daß uns wahrscheinlich eine bessere und größere Auswahl zur Verfügung stehen wird, die auf eine rationellere Aufteilung der Produktion zurückzuführen ist.

Abg. Kurt Kiesinger: Es handelt sich um einen allgemeinen Prozeß in der Welt, der in Richtung auf eine Massenproduktion geht, ein Prozeß, der nicht auf Amerika beschränkt ist.

Abg. John Hay: Das wichtigste Anliegen bei der Schaffung einer Freihandelszone ist die Errichtung eines großen Massenmarktes mit jenen Folgen, die in der Fragestellung aufscheinen.

Minister Jens Otto Krag sieht eine andere Frage auftauchen: Was wird die Wirkung dieses großen Marktes auf unser Kulturleben sein? Wird es automatisch zu einer Normierung der Kulturkommen, oder wird der höhere Lebensstandard bewirken, daß das, was wir unter westeuropäischer Kultur verstehen, weiter gefördert wird?

Abg. Sir Robert Boothby glaubt nicht daran, daß der Freihandel irgendwelche Vorteile mit sich bringen und die Preise senken könnte. Er wird sicherlich die Kartelle vermehren, und der einzige mögliche Vorteil liegt wahrscheinlich nur darin, daß es zu einer größeren Spezialisierung in Europa kommen wird, was aber sicherlich lebenswichtig ist.

Hierauf stellt Vorsitzender Czernetz die nächste Frage an die Diskussionsteilnehmer: "Wird man in dem wirtschaftlich vereinigten Europa die sozialen Institutionen an das in dieser Beziehung höchstentwickelte Land angleichen, obwohl dadurch der Preis der Waren belastet würde?"

Minister Federspiel hält es im Interesse einer vernünftigen Lösung für wesentlich, daß die gleiche soziale Sicherheit überall in Europa hergestellt werde. Aber ob dies, was die Kosten anlangt, in den verschiedenen Ländern in genau der gleichen Weise zu erreichen ist, bezweifelt er. Schließlich müssen bei Beurteilung

dieser Frage die verschiedenen hohen Produktionskosten in Betracht gezogen werden. Eine Senkung der Sozialkosten erscheint Minister Federspiel kaum möglich. Im übrigen dürfe die Auswirkung der Sozialkosten auf die Gesamtkosten der einzelnen Unternehmungen nicht übertrieben dargestellt werden.

Staatssekretär Paul Devinat befaßt sich eingangs seiner längeren Ausführungen zu diesem Fragenkomplex mit der Stellung Frankreichs zum Gemeinsamen Markt und zur Freihandelszone. Unter den gegenwärtigen Umständen beurteilt Devinat die Überwindung der Gegensätze in den Auffassungen über die Freihandelszone optimistisch. Von den Franzosen verlange der Gemeinsame Markt eine Verzichtleistung auf ihre protektionistischen Praktiken. Staatssekretär Devinat weist darauf hin, daß die Ungleichheit der Soziallasten bisher ein Hindernis für das Zustandekommen einer Integration Europas war, daß es aber im übrigen auch schwierig sei, die Soziallasten in den verschiedenen Ländern in eine richtige Relation zueinander zu setzen.

Abg. John Hay sieht in einer völligen Angleichung aller Kostenfaktoren die Möglichkeit eines Ausschaltens der Konkurrenz und damit letzten Endes des Handels überhaupt. Das Beispiel Belgiens und Hollands zeigt, daß Unterschiede in den Soziallasten durch Unterschiede in der geographischen Lage und im Grade der Produktivität kompensiert werden können.

Minister Krag gibt zu bedenken, daß in einem wirtschaftlich geeinten Europa die Zusammenarbeit zwischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmervereinigungen auf gesamt-europäischer Basis sich sehr eng gestalten könne. Die Tendenz werde zweifellos nach einer Harmonisierung aller Arbeitsbedingungen, der sozialen Sicherheit und der Löhne, streben.

Die nächste Frage lautet: Bringt die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft der Sechs nicht die Gefahr einer neuen Aufsplitterung Europas, und ist die Freihandelszone der Siebzehn mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft vereinbar?

Abg. Dr. Kiesinger: Das Ziel der sechs Länder ist, über die Wirtschaftsgemeinschaft hinauszukommen und eines Tages so etwas wie Vereinigte Staaten von Europa zu bilden. Es ist von den Gründern der Gemeinschaft nie verborgen worden, daß man auf dieses

politische Ziel hinsteuert. Wenn also diese sechs Staaten eines Tages einen Bundesstaat darstellen, wäre eine Teilung Europas gegeben. Wie die Dinge stehen, ist aber nicht anzunehmen, daß sich die größere westeuropäische Familie dazu entschließen könnte, ein solches politisches Ziel der Vereinigten Staaten von Europa anzustreben. Das Großartigste, was man erreichen könnte, wäre nach Meinung des Redners, wenn sich ganz Europa zu einem solchen politischen Gebilde vereinigen würde. Die Sechs müßten alle Anstrengungen machen, um eine Konstruktion Westeuropas zu finden, die alle umfaßt. Wenn die Europäer einsehen, daß sie alle in einem Boot sitzen, werde die Bildung eines politischen Verbandes der Sechs über den wirtschaftlichen hinaus nicht zu einer Aufsplitterung Europas führen (Beifall).

Sir Boothby sprach sich für den sogenannten Straßburger Plan aus, der eine Verbindung zwischen den Sechs und dem restlichen Gebiet Europas zum Ziele hat. Wir sollen nicht glauben, sagte der Redner weiter, daß wir das Grundproblem lösen können, indem wir bloß eine Freihandelszone in Europa allein bilden, wir müssen das ganze Sterling-Gebiet mit der westeuropäischen Wirtschaft in Verbindung bringen und darüber hinaus im Wege des internationalen Währungsfonds und mit Hilfe der Vereinigten Staaten die flüssigen Mittel der ganzen freien Welt mobilisieren.

Minister Krag glaubt, wenn es nur bei der wirtschaftlichen Vereinigung der sechs Länder bleibt, daß das ziemlich sicher zu einer Teilung Europas führen würde. Das wäre auch für diese sechs Länder ein sehr zweifelhaftes Abenteuer. Andererseits sei auch eine Freihandelszone ohne diese sechs Länder undenkbar. Er stimmt mit Sir Boothby darin überein, daß nach Verwirklichung der Freihandelszone der nächste Schritt der Ausbau der Beziehungen zu den Vereinigten Staaten und den Commonwealth-Ländern sein müsse.

Staatssekretär Devinat hält es für wesentlich, daß an Stelle des engen nationalen Chauvinismus nicht ein Nationalismus des Verbandes des Gemeinsamen Marktes tritt. Es handle sich darum, daß das Abendland in Gefahr ist und gerettet werden muß. Die Mittel und die Wege seien weniger wichtig als das Ziel, das wir alle verfolgen.

Minister Federspiel beschäftigt sich mit Einzelheiten des

Straßburger Planes, dessen Grundgedanke war, die amerikanischen Finanzen, die europäischen Arbeitskräfte und die Rohstoffe der Unterentwickelten Länder zur Entwicklung der afrikanischen und anderen unterentwickelten Gebiete zu verwenden.

Vorsitzender Czernetz stellt fest, die Antworten hätten ergeben, daß die Bildung der Freihandelszone wünschenswert und notwendig ist, daß darüber hinaus aber auch noch andere Bindungen vonnöten sind.

Die letzte Frage lautet: Die wirtschaftliche Integration und die Schaffung einer Freihandelszone in Europa wird sicherlich zu Gegenströmungen in anderen Kontinenten führen. In Hinblick auf die schwierige Lage der unterentwickelten Länder und Elendsgebiete der Welt taucht die Frage auf: Welche Wirtschaftspolitik ist von einem integrierten Europa zu erwarten?

Abg. Hay meint hierzu, daß unsere erste Sorge die unterentwickelten Länder in Europa sein müßten. Die meisten außereuropäischen unterentwickelten Länder seien Rohstoffproduzenten, deren größte Sorge sei, daß die Nachfrage nach ihren Produkten nicht nachläßt und daß die höher entwickelten Länder die sich in diesen Ländern langsam entwickelnde Industrie nicht beeinträchtigen. Da die Schaffung eines Großmarktes von 250 Millionen Menschen zu einem größeren Handelsvolumen und dies zu einem größeren Produktionsvolumen führt, steigt natürlich auch der Bedarf an Rohstoffen, sodaß diese Länder nichts zu befürchten haben. Sie können nichts verlieren, nur alles gewinnen.

Staatssekretär Devinat verweist darauf, daß der erste Wunsch der unterentwickelten Länder auf die Vermeidung von Preisschwankungen der Rohstoffe gerichtet ist. Neben der Stabilisierung der Rohstoffpreise ist die Industrialisierung dieser Gebiete von größter Bedeutung, denn diese Länder haben seit dem russischen Phänomen die Industrialisierung mit der Unabhängigkeit identifiziert. Wenn man ihnen die Schwierigkeiten der Industrialisierung vor Augen führt, glauben sie, daß wir ihnen nicht gut gesinnt sind. Wir in Europa müßten also unsere Anstrengungen vereinigen und diesen Ländern alles geben, was möglich und vernünftig ist. Wir müssen trachten, diese Länder zu verstehen und wir müssen für sie einen Anziehungspunkt darstellen.

Vorsitzender Czernetz faßt das Ergebnis der Diskussion dahin zusammen, daß wir alle den Wunsch und die Absicht haben, zu einer Politik zu kommen, die den veralteten Kolonialismus und Imperialismus überwindet und diesen Ländern eine wirtschaftliche Hilfe gewährt, nicht als Almosen, sondern in Form der Herstellung einer echten demokratischen Partnerschaft (Beifall).

In allen Ausführungen kam zum Ausdruck, daß die Herstellung der wirtschaftlichen Einheit Europas möglich ist und für alle Vorteile bringt. Der Geist, der diese Diskussion beherrschte, war der Geist der Zusammenarbeit, und es kam der Wille zur Kooperation, Integration und Einheit Europas zum Ausdruck.

Stadtrat Mandl dankte den Diskussionsrednern und dem Vorsitzenden Czernetz und schloß das Europagespräch des heutigen Tages um 17.10 Minuten.

- - -

Morgen offizielle Eröffnung der Wiener Stadthalle
=====

20. Juni (RK) Anlässlich der Eröffnung der Wiener Stadthalle, die morgen, Samstag, den 21. Juni, erfolgt, fand heute eine Pressekonferenz für den großen Kreis der in- und ausländischen Journalisten und Bildberichterstatter statt. Die Amtsführenden Stadträte für Bauangelegenheiten Thaller und für Kultur, Volksbildung und Schulverwaltung Mandl sprachen über die Bedeutung dieses Bauwerkes, das ein neues Wahrzeichen der Bundeshauptstadt ist. Mehr als 150 Berichterstatter waren bei dieser Pressekonferenz anwesend und sie alle schienen tief beeindruckt von der gewaltigen Wirkung der großen Halle und der übrigen Einrichtungen des weitläufigen Komplexes.

Schon um 14 Uhr wird morgen die Wiener Stadthalle für Tausende geladene Gäste geöffnet sein. Sie werden in den einzelnen Hallen den Sportvorführungen und um 15.30 Uhr dem Einzug und dem Flaggenspiel der Turner in die Haupthalle beiwohnen. Um 16 Uhr ertönt eine Fanfare von Alfred Uhl, ausgeführt vom Trompeterchor der Stadt Wien. Dann wird Bundespräsident Dr. Schärf die Ehrenloge betreten. Nach der Bundeshymne wird Walter Reyer einen Prolog von Dr. Robert Waissenberger sprechen. Unter dem Dirigenten Rudolf Moralt werden sodann die Wiener Philharmoniker und die Wiener Symphoniker die Uraufführung der Festlichen Musik von Hanns Jelinek bringen, ein Musikwerk, das dieser Komponist für diesen Anlaß geschrieben hat. Es ist für die Musikgeschichte dieser Stadt interessant, daß morgen zum ersten Male die Wiener Philharmoniker gemeinsam mit den Wiener Symphonikern unter einer Leitung spielen werden.

Nach der Ansprache des Amtsführenden Stadtrates für Bauangelegenheiten Leopold Thaller folgt der Festgesang von Christoph Willibald Gluck. "Heil dem Tag..." von Wolfgang Amadeus Mozart singen dann tausend Kinder der Kindersingschule der Stadt Wien. Wieder begleiten die Wiener Philharmoniker gemeinsam mit den Wiener Symphonikern. Hierauf folgt die Ansprache des Amtsführenden Stadtrates für Kultur, Volksbildung und Schulverwaltung Hans Mandl.

Nach einem weiteren Vortrag der Kindersingschule der Stadt Wien spricht Bürgermeister Franz Jonas. Hierauf wird Bundespräsident Dr. Adolf Schürf nach einer kurzen Ansprache die Wiener Stadthalle eröffnen.

Mit der Polonaise op. 40 von Frédéric Chopin und "Rosen aus dem Süden" von Johann Strauß, getanzt vom Wiener Staatsopernballett nach der Choreographie von Willi Fränzl zur Begleitung der Wiener Philharmoniker und der Wiener Symphoniker wird das große Fest der Eröffnung der Wiener Stadthalle auf dem Vogelweidplatz zu Ende gehen.

- - -